

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Alfred Lorenzer**  
**Intimität und soziales Leid**  
Archäologie der Psychoanalyse

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Einleitung: Hundert Jahre Psychoanalyse . . . . .	8
Die Säkularisierung des Wahns . . . . .	17
Die Medizinalisierung der Besessenheit . . . . .	37
Remystifizierung versus Szientifizierung . . . . .	59
Liébeault, Bernheim, Charcot: die Hypnose und die Macht der Ärzte . . . . .	72
Die »moderne Behandlung der Nervenschwäche« im Vorfeld der Psychoanalyse . . . . .	84
Pierre Janet und die Entdeckung des Unbewußten . . . .	99
Bertha Pappenheim oder Die Umkehrung des Arzt-Patient-Verhältnisses . . . . .	114
Freud – der Kampf um das Verstehen und die strenge Wissenschaftlichkeit des Begreifens . . . . .	136
Vorstufen einer hermeneutischen Erfahrungs- wissenschaft . . . . .	149
Das Unbewußte . . . . .	164
Sexualität . . . . .	177
Das Ende einer Illusion. Von der Ereignisdiagnose zur Erlebnisanalyse . . . . .	199
Quellenverzeichnis . . . . .	215

## Einleitung: Hundert Jahre Psychoanalyse

Für eine genaue, an den Wurzeln ansetzende Untersuchung dessen, was Psychoanalyse ist, gibt es im gegenwärtigen Augenblick besondere Gründe. Gerade in jüngster Zeit ist eine Reihe neuer Freud-Biographien aufgetaucht. Das läßt vermuten, daß ein neues, neugieriges Verhalten dem Rätsel Psychoanalyse gegenüber entsteht, denn die Frage nach dem Leben des Entdeckers ist ja immer auch eine Frage nach dem Wesen der Entdeckung. Und wenn heute erneut über die »Psychoanalyse im Widerstreit« verhandelt wird, dann ist geltend zu machen, daß sich die Annahmen und Mutmaßungen über die Psychoanalyse nur aufklären lassen, indem man klarstellt, wie der Psychoanalytiker tatsächlich vorgeht und was er bewirkt. Freilich, die bloße Beschreibung dessen, was in der Psychoanalyse geschieht, tut es nicht. Vorab ist zu klären, aus welchen *Problemen* die Psychoanalyse erwachsen ist und wie sich der psychoanalytische Erkenntnisgegenstand gebildet hat.

Wie kritisch die gegenwärtige Neugierde für Psychoanalyse ist, verrät sich darin, daß in den letzten Jahren ein paar umfängliche Bücher erschienen sind, die mit der Neuigkeit aufwarten, die Originalität der Leistungen Freuds sei eine »Legende«. Insbesondere sind hier der kanadische Psychiatrie-Historiker Ellenberger mit seinem Buch *Die Entdeckung des Unbewußten* und der Amerikaner Frank Sulloway zu nennen, der unter dem Titel *Freud, Biologe der Seele* (2) eine dicke Monographie veröffentlicht hat, von der der renommierte Harvard-Historiker Donald Flemming behauptet: »im Grunde ist die gesamte Freud-Literatur damit überholt.« (3)

Nun, daß Freud kein »einsamer Held« und daß seine Gedankengänge nicht »absolut original« gewesen seien, ist immer wieder gesagt worden. Freuds Originalität war schon zu seinen Lebzeiten Gegenstand von allerlei gehässigen Unterstellungen, die ihn

sehr erbittert und beschäftigt haben. Und so verwundert es denn auch nicht, wenn der amerikanische Soziologe Robert Merton 1976 (4) davon spricht, Freud habe in seinen Werken mehr als 150mal zu Prioritäts-Fragen Stellung genommen, wozu Sulloway bemerkt: »Bezeichnenderweise träumte er sogar von Prioritätsgeschichten.« (5)

Es sind wohl nicht alle Einwendungen und Angriffe gänzlich unbegründet. Jedenfalls haben Ellenberger und Sulloway in einigen Punkten die Freud-Legende, an der Freud selbst mitgewirkt hat, plausibel korrigiert, so z. B. hinsichtlich der von Freud vertretenen Auffassung, daß die Entdeckung der Sexualität auf dem Grunde der Hysterie ein großer Tabubruch gewesen sei und er, Freud, »vereinsamt« sei, weil er mit diesem Thema »an den Schlaf der Welt gerührt« (6) habe. Die offiziöse Darstellung der Frühgeschichte, so, wie wir sie aus der Freud-Biographie von Jones und auch aus den Freudschen Selbsterklärungen kennen, stimmt offensichtlich nicht. Freilich sind auch die Uminterpretationen von Ellenberger und Sulloway nicht stichhaltig. Im übrigen ist anzumerken, daß Sulloway mit seiner Kritik der Freud-Legende Freuds Bedeutung keineswegs mindern will. Im Gegenteil, er beschließt seine Darstellung mit dem Geständnis, daß Freuds »kühner theoretischer Horizont und intellektueller Wagemut das Gebiet der Psychologie, wie sie in seiner Zeit existierte, von Grund auf verwandelte«. (7) Und wengleich Ellenberger, hämischer als Sulloway, Einspruch erhebt dagegen, daß die großen Rivalen Janet und Moll in der Nachwelt so viel schlechter weggekommen sind als Freud (nämlich vergessen wurden), so gibt er doch zu: »es wäre von unschätzbarem Wert, den Ausgangspunkt der Freud-Legende und die Faktoren zu kennen, die zu ihrer gegenwärtigen Entwicklung geführt haben.« (8) Dies gilt auch für die Aufhellung der *Vorläufer* des psychoanalytischen Verfahrens. Die Psychoanalyse von ihrer Vor- und Frühgeschichte her zu studieren, rückt so ziemlich alles in ein neues Licht. Schon das Vorfeld ist ein Terrain mit vielen Überraschungen, nicht zuletzt der Überraschung, daß manches, was im Jahre 1981 als absolute Neuheit vorgestellt wird, so z. B. die gegenwärtig lebhaft verbreiteten Thesen von Alice Miller (9), in den entscheidenden Stücken Revenants, Schat-

ten der Problembewältigung aus der Zeit *vor* Freud sind. Der kühne Rückgang hinter das Jahr 1897 und die angebliche Fehlentwicklung damals läßt sich durchaus als Wiederbelebungsversuch an Auffassungen lesen, die schon vor Freud gescheitert sind.

Überblickt man die hundert Jahre, die seit dem Jahre 1882, nämlich seit dem Abschluß der Behandlung der Patientin Anna O. durch Breuer, vergangen sind, so gliedert sich diese Zeitspanne eigentümlicherweise in zwei ungefähr gleich große Abschnitte. Wir erkennen einen ersten Entwicklungsabschnitt, der bis in die dreißiger Jahre reicht und von Anfang an durch Spaltungen gekennzeichnet ist, denn auch der Bruch zwischen Freud und Breuer kann als Abspaltung gelten, die (abgesehen von allen persönlichen Beweggründen) sachlich begründet war, wenngleich man Zweifel hegen darf, ob Breuer sich so entschieden von der Sexualdeutung der Neurose abgegrenzt hat, wie Freud es später darstellte; die Tatsache jedenfalls bleibt bestehen, daß die Arbeitsgemeinschaft zwischen Freud und Breuer auseinandergebrochen ist, weil Breuer dem Freudschen Weg nicht folgen wollte. Ein ähnlicher Bruch vollzog sich in der Freundschaft zwischen Freud und Fließ. Auf diese beiden frühen Trennungen folgten dann ab 1909 die großen Dissidenzbewegungen: Adler, C. G. Jung, Stekel (den ich durchaus in diese Reihe aufnehmen möchte, obgleich seine Eigenartigkeit gewiß von ungleich geringerem Gewicht ist als die von Adler und Jung), später Rank, vielleicht Ferenczi und, nach Freuds Tod, die sogenannten Kulturisten, nämlich Fromm, Horney, Sullivan, sowie die Neopsychoanalyse Schultz-Henckes usw.

Bemerkenswert an dieser immerhin recht langen Reihe von Dissidenten ist, daß sie die Trennungen jeweils ausdrücklich als Abgrenzungen von der Freudschen Orthodoxie verstanden und sie theoretisch begründeten, wobei für die großen Abfallbewegungen der Adlerianer, Jungs und der Kulturisten der Stein des Anstoßes die Freudsche Triebtheorie war, die von ihnen durch eine persönlichkeits-theoretische Konzeption ersetzt wurde. Bei Adler geschah dies, indem die »Einheit« der Person betont wurde (daher dann ja auch die Bezeichnung »Individualpsychologie« unter Beachtung der traumatisch wirkenden Sozialbezie-

hungen); bei Jung ging es um »Individuation« als kulturellen Prozeß, wobei dem »Geist« wieder sein Recht werden sollte gegenüber dem »jüdischen Sumpf« der Triebdeutung, wie sich Jung in seiner berüchtigten Adresse nach der nationalsozialistischen Machtergreifung ausdrückte; bei den Kulturisten, z. B. bei Fromm, verliert die Lehre von der Triebbestimmtheit ihr Gewicht zwar nicht ganz, aber sie wird inhaltlich ebenso entleert wie bei Adler und Jung.

Interessant ist nun, daß bei all den scharf ausgeführten, durchprofierten Theorieunterschieden Abkunft von der und Nähe zur Psychoanalyse nicht geleugnet wurden. Die Verwandtschaft drückte sich ja bereits in der Namengebung aus. So nannten sich die Individualpsychologen zunächst »Gesellschaft für freie Psychoanalyse«, so firmiert die Jungsche Richtung als »analytische Psychologie«, so hat die Schultz-Hencke-Schule sich als Neopsychoanalyse vorgestellt, so gaben die Kulturisten niemals den Anspruch auf, Psychoanalytiker zu heißen. Und auch die Daseinsanalyse hat sich, insofern sie therapierte, als Psychoanalyse verstanden. Doch wichtiger als diese Verwandtschaftsordnung und Etikettierung ist, daß in den wesentlichen Belangen der Ausbildung, der Lehranalyse, der Arbeit in kasuistischen Seminaren und der Kontrollanalyse die abgespaltenen Bewegungen weitgehend dem Modell der Psychoanalyse entsprechen. Vor allem hielt sich die therapeutische Praxis nahezu unverändert durch. Während die »Theoriedifferenzen« erheblich und einschneidend wurden, änderte sich das therapeutische Reglement kaum. Es wurde allenfalls, bei Adler und Jung, dadurch modifiziert, daß der Patient dem Analytiker gegenüber sitzt. Die entscheidenden Praxispositionen jedoch – daß sich die Therapie als Erlebnisanalyse versteht und daß es in ihr um die Bearbeitung psychischer Konflikte geht – sind festgehalten worden.

War also die erste Hälfte des Jahrhunderts durch lebhaftere Theoriekontroversen bei weitgehender Übereinstimmung in der therapeutischen Praxis bestimmt, so verhält es sich in der zweiten Hälfte genau umgekehrt. Nun entwickeln sich Psychotherapie-Verfahren, die allesamt durch völlig veränderte Praxisanordnungen gekennzeichnet sind:

Autogenes Training  
Fraktionierte Aktivhypnose  
Psychodrama  
Gruppentherapie  
Sensitivity Training  
Encounter-Gruppen  
Meditationsverfahren  
Gestalttherapie  
Nichtdirektive Gesprächstherapie  
Primärtherapie  
Familientherapie  
Selbsthilfe-Gruppen  
Verhaltenstherapie

So bunt und ausgeprägt sich diese und eine ganze Reihe anderer psychotherapeutischer Vorgehensweisen in der Praxis von der Psychoanalyse abheben, so geringfügig ist die theoretische Differenz zu ihr. Ihren Theoriekern bildet (abgesehen von der Verhaltenstherapie) eine mehr oder weniger modifizierte Persönlichkeitstheorie nach dem Muster der allgemein anerkannten psychoanalytischen Grundannahmen. Es hat gleichsam eine Einigung auf den einfachsten gemeinsamen Nenner stattgefunden.

Statt des *praktischen* Grundkonsenses, der die erste Hälfte des Jahrhunderts prägte, ist nun ein schlichter *theoretischer* Grundkonsens wahrnehmbar. Und selbst da, wo die Theorie sich schon deutlich ausgegrenzt und scharf profiliert hatte, wie etwa bei der Abspaltung der Adlerschen Individualpsychologie, kommt es zu einer merkwürdigen Wiederannäherung, die sich 1982 in der Adresse des Präsidenten der österreichischen Individualpsychologen zum Internationalen Kongreß für Individualpsychologie so ausdrückte:

»Wien, die Stadt, von der die Tiefenpsychologie, aber auch ihre Spaltung den Ausgang genommen haben, soll Ort der ›Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen‹ (Kongreßthema) und jener Annäherung werden, die jetzt für den Fortschritt ebenso notwendig ist wie seinerzeit die Trennung.« (10)

Interessanterweise stehen wir gegenwärtig nun aber an einer Wende, die eine dritte Etappe der Entwicklung eingeleitet hat.

Sie ist gekennzeichnet durch eine Krise der psychoanalytischen Theoriefundamente in der Psychoanalyse selbst. Unterhalb der Grundübereinstimmung, von der soeben die Rede war, unterhalb also des »common sense«, der sich hinsichtlich der Grundeinsichten der Psychoanalyse gebildet hat, spitzen sich in der anspruchsvollen Theoriediskussion heute kontroverse Positionen zu. Und zwar Positionen, die nicht wie in den vergangenen Jahrzehnten mehr oder weniger auf eine Ausziselierung psychoanalytischer Theoreme an dieser oder jener Stelle hinauslaufen, sondern in entscheidenden Punkten – jenen Punkten, die Freud selbst als essentiell für die Psychoanalyse ansah – den Konsens aufkündigen. Ich zitiere diese Essentials nach Freud:

»Die Annahme unbewußter seelischer Vorgänge, die Anerkennung der Lehre vom Widerstand und der Verdrängung, die Einschätzung der Sexualität und des Ödipuskomplexes sind die Hauptinhalte des Psychoanalyse und die Grundlagen ihrer Theorie, und wer sie nicht alle gutzuheißen vermag, sollte sich nicht zu den Psychoanalytikern zählen.« (11)

Diese Grundpfosten der Psychoanalyse werden nun angegriffen. So dementiert die Handlungstheorie von Roy Schafer Freuds Metapsychologie, so grenzt sich die Kohutsche Selbstpsychologie von wichtigen Elementen der Entwicklungslehre ab und nimmt Alice Miller mit ihrem Buch *Du sollst nicht merken* dezidiert Abschied von der Triebtheorie, ohne zu zögern, dieses Buch Freud zu seinem 125. Geburtstag zu widmen. Aber das sind nur einzelne Beispiele. Johannes Cremerius schreibt: »So beklagt Anna Freud die Tatsache, daß es in der gegenwärtigen Psychoanalyse kaum ›einen einzigen theoretischen oder technischen Begriff gibt, der in der Literatur nicht von dem einen oder dem anderen Autor attackiert wird‹, als Beweis für die ›Existenz einer [ . . . ] anarchischen Phase der Psychoanalyse‹. Sie belegt ihre Auffassung mit dem Hinweis auf die Kritik an der freien Assoziation, an der Trauminterpretation, die ihre hervorragende Rolle an Übertragungsdeutungen habe abtreten müssen, und an der Übertragung, die nicht mehr als eine spontane Erscheinung im Denken und Verhalten eines Patienten verstanden werde, sondern als ein Phänomen, das absichtlich durch die Interpretation des Analytikers in die Situation eingeführt werde.« (12)

Natürlich wird man es mit Cremerius, der seinem Aufsatz den Titel »Psychoanalyse jenseits von Orthodoxie und Dissidenz« gegeben hat, begrüßen, daß es keine Exkommunikations-Verfahren mehr gibt: »Die psychoanalytische Gemeinschaft [. . .] hat sich in verschiedene Schulen und Gruppen aufgelöst, in denen mehr oder weniger starke Abweichungen von den Grundannahmen Freuds bestehen. Aber es gibt kein hohes Gericht mehr, das den ›Abweichlern‹ erklärt, sie ›sollten sich nicht (mehr) zu den Analytikern zählen‹. Seit der letzten, noch zu Freuds Zeiten stattgehabten ›Exkommunikation‹ (Reichs Ausschluß aus der IPV auf dem 13. Internationalen Psychoanalytischen Kongreß in Luzern 1934) ist ›dasselbe Dach‹, unter dem man ›mit größter Gemütsruhe zusammenbleiben könnte‹, so weit geworden, daß fast alles darunter Platz hat – weit mehr, als Freud je gewünscht haben würde.« (13)

Kein Zweifel, Exkommunikationen sind einer Wissenschaft unangemessen, ja, sie sind einer lebendigen Wissenschaft unwürdig. Allerdings bemißt sich die Lebendigkeit der Wissenschaft nicht zuletzt daran, ob gründliche Korrekturen der theoretischen Modelle gründlich debattiert werden. Man kann ja nicht die theoretische Basis beliebig an einer Stelle ändern und der Meinung sein, daß an allen anderen Stellen alles unbesehen beim alten bleiben könne. Zuallerletzt kann man sich dies in einer Wissenschaft leisten, die keine naiv-grobe Entsprechung im Feld der augenfälligen Erscheinungen kennt (anders als bei der Anatomie, die sich an Hand und Fuß orientieren kann). Kein Zweifel, schon die naturwissenschaftliche Psychologie als ein System von Konstruktionen hat gute Gründe, zu beachten, daß mit der Veränderung einer Hypothese sich im Geäst der Theorie insgesamt Verschiebungen ergeben. Erst recht gilt dies für eine interpretierende Wissenschaft, bei der ein Theoriestück mit dem anderen Theoriestück so eng verbunden ist, daß die stolze Fregatte kentert, wenn man glaubt, Ballast abwerfen zu dürfen, ohne zu bedenken, wie sich das aufs Ganze auswirkt. Zudem, der Gegensatz zu dogmatischer Starrheit ist nicht liberalistische Beliebigkeit, sondern kritische Auseinandersetzung mit dem bisher Gültigen, die Anstrengung, in dialektischer Arbeit aus der Spannung von Thesis und Antithesis zur Synthesis zu kommen.

Hundert Jahre Psychoanalyse. Das ist formal gesehen zwar nicht ganz korrekt, denn der Begriff Psychoanalyse taucht erst 1892 auf. Ich beziehe aber – aus einem Grunde, den ich noch ausführlich zu erörtern gedenke – in diese Zeitrechnung das kathartische Verfahren mit ein. Dessen Ursprung läßt sich genau dokumentieren. Er liegt zwischen 1881 und 1882, dem Jahr, in dem Breuer die Behandlung der Anna O. beendet hat.

Das Jahr 1882 hat in der Geschichte der Psychoanalyse noch eine andere gewichtige Bedeutung. In jenem Jahr hat Sigmund Freud das Laboratorium von Ernst Wilhelm von Brücke verlassen und damit seinen beruflichen Weg entscheidend verändert. Sehen wir uns die Etappen dieses Weges an:

1856 wurde Freud in Freiberg in Mähren geboren. Als kleines Kind kam er über Leipzig nach Wien. 1873, mit 17 Jahren, begann er das Medizinstudium, ein Studium, das damals sehr viel weniger reglementiert war als heute und dessen Verlauf der Student nach seinen eigenen Neigungen bestimmen konnte. Für Freud hieß das: Biologie, Physiologie und Anatomie. 1876 bereits führte er an der meeresbiologischen Untersuchungsstation in Triest eine Untersuchung über die Geschlechtsorgane der Aale durch. 1877 trat er in das physiologische Institut von Professor von Brücke ein, ein wissenschaftlich ausgezeichnetes, ein berühmtes Institut, das personell freilich nur aus zwei Assistenten und einigen Hilfskräften bestand. Das Forschungsinteresse und die Karrierewünsche Freuds waren zunächst auf theoretische Medizin, auf Physiologie gerichtet. In seiner *Selbstdarstellung* 1925 schreibt er:

»Die Wendung kam 1882, als mein über alles verehrter Lehrer den Leichtsinns meines Vaters korrigierte, indem er mich mit Rücksicht auf meine schlechte materielle Lage dringend mahnte, die theoretische Laufbahn aufzugeben. Ich folgte seinem Rate, verließ das physiologische Laboratorium und trat als Aspirant in das allgemeine Krankenhaus ein.« (14)

Aber auch der Aspirant im allgemeinen Krankenhaus hat weiterhin geforscht. 1884 kam es zur sogenannten Kokain-Episode: Freud experimentierte mit dem damals noch weitgehend unbeachteten Stoff Kokain. Er wäre durch die Anwendung des Kokains in der Augenanästhesie beinahe zu Ruhm gelangt, hat diese Chance dann aber verspielt zum Vorteil seines Kollegen

Koller. 1885 wurde er Privatdozent und bekam im Herbst ein Stipendium der Universität für einen Aufenthalt an der Salpêtrière in Paris bei dem bedeutenden französischen Psychiater Charcot. 1886 dann eröffnete Freud eine Privatpraxis hinter dem Wiener Rathaus im 9. Bezirk. 1889 führte er zum ersten Mal eine mehr oder weniger vollständige Behandlung mit der kathartischen Methode Breuers durch. 1895 wurden auf sein Drängen hin die *Studien über Hysterie* von Breuer und Freud publiziert. Das Verhältnis zu Breuer war damals schon gespannt. In der Folge hat Freud allein die weiteren Theoriefortschritte gemacht. Es sind dies im nächsten Jahrzehnt:

1. die Vertiefung der Frage nach der traumatischen Szene, bis zur Entdeckung der Sexualtraumen in der Kindheit;
2. die Erkenntnis, daß das reale Sexualtrauma nicht Gegenstand der Mitteilungen des Patienten ist, sondern daß der Patient Phantasien berichtet – diese Einsicht läßt sich genau datieren: 1897;
3. die Enträtselung des Traums, die Entdeckung der Triebgrundlage, die Triebtheorie, die 1905 in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* veröffentlicht wurde.

Weil die Arbeit über die Triebgrundlage auf die Entdeckung der Phantasiequalität folgte, hat die Triebtheorie in der Psychoanalyse einen psychologischen Charakter. Jedenfalls hat Freud »Psychologie« genannt, was wir lieber Erlebnisanalyse nennen. Die Triebtheorie ist, unbeschadet ihrer biologischen Verankerung, die für den Materialisten Freud selbstverständlich war, von Anfang an auf *Erlebnisprobleme* bezogen.

## Die Säkularisierung des Wahns

Beginnen wir mit der Vorgeschichte des psychoanalytischen Untersuchungs- und Erkenntnisgegenstandes. Unterstellt, wir redeten statt über Psychoanalyse und Psychotherapie über somatische Therapien bei bestimmten Körperkrankheiten, z. B. Herzkrankheiten, so genügte eine kurze Vorbemerkung über die Geschichte der Herzbehandlung – jedenfalls müßten wir keinen Gedanken an die Frage nach der Entdeckung des Herzens als Gegenstand der Untersuchung und des Therapierens verschwenden. Bei der Psychoanalyse jedoch ist die Situation ganz und gar anders. Mit der Freudschen Psychoanalyse ist nicht einfach nur eine neue Therapieform für ein längst bekanntes, als Krankheit anerkanntes Organleiden aufgetaucht, so wie die Salvarsanbehandlung bei der Lues (als man das Heilmittel fand, war die Krankheit schon einige Jahrhunderte bekannt, und zwar als »Krankheit«). Bei den seelischen Störungen, deren Therapie die Psychoanalyse ist, waren die Verhältnisse von vornherein verwickelter. Weder gab es einen Konsens über das »kranke Organ im Falle der Neurose«, noch waren die seelischen Auffälligkeiten, die wir heute unter dem Stichwort der Neurose zusammenfassen, als Krankheit im heutigen Verstande anerkannt. Die Bemerkung von Karl Kraus in seiner Polemik gegen die Psychoanalyse, diese sei eben die Krankheit, für deren Heilung sie sich ausbebe, ist ein lässig-unfreundliches Bonmot, zugleich aber ein Indiz dafür, wie Krankheit und Krankheitsbehandlung aufeinander projiziert werden konnten – weil sie beide gleich rätselhaft zögernd ins öffentliche Bewußtsein traten –, obwohl die Geschichte der letzten Jahrhunderte erfüllt war von den Klagen der Unglücklichen, deren Leiden Freud später mit dem medizinisch nüchternen Begriff des »hysterischen Elends« (15) belegen sollte.

Versucht man, die Geschichte dieses Unglücks aufzudecken, so erkennt man schnell viererlei, nämlich

- daß die Einsichten in das Wesen der seelischen Störung durch die Zeiten und geschichtlichen Räume hindurch schwankten;
- daß Einsichten verschwanden und dann wieder auftauchten;
- daß das Verständnis der Krankheit der Seele nicht geschieden werden kann von der Art und Weise des gesellschaftlichen Umgangs mit dieser Krankheit;
- daß, vor allem, die Grenzziehungen zwischen den einzelnen Krankheitsformen, deren Unterscheidung heute ganz geläufig ist, etwa zwischen Neurose und Psychose, aber auch die soziale Beurteilung abweichenden Verhaltens sich im Laufe der Geschichte erheblich verschoben und gewandelt haben.

Versuchen wir, die Spuren der Phänomene, auf welche die Psychoanalyse sich bezieht, bis zum Mittelalter zurückzuverfolgen. Wir finden sie aufgelöst in einer Ideenwelt, die von der Sphäre des sakral Verehrungswürdigen bis in die Dunkelheit des Wahns reicht, ausgespannt zwischen der Einschließung der Abweichend-Verrückten (in klösterlichen Räumen der Verehrung, an Orten des Abscheus, der Verwahrung in den gemeinen Narrentürmen) und der Vertreibung der Irren aus den Städten: ausgespannt zwischen einer religiösen Deutung des Unangepaßt-Fragwürdigen und einer weltlichen Exekution, die durch Isolierung und Ausgliederung das Anstößige aus der Welt zu schaffen sich bemühte. Kirchliche und weltliche »Problemerledigung« arbeiteten dabei Hand in Hand. Foucault schreibt von den Irren des Mittelalters: »Das unstete Leben der Irren, ihre Vertreibung zu Lande und zu Wasser finden ihren Sinn nicht allein im Aspekt gesellschaftlicher Nützlichkeit oder dem der Sicherheit der Stadtgemeinschaft. Andere, dem Ritus viel nähere Bedeutungen sind darin sicher enthalten, und wir können noch einige ihrer Spuren erkennen. So ist den Irren der Zutritt zu den Kirchen verboten, während das Kirchenrecht ihnen die Sakramente nicht verweigert. Die Kirche unternimmt keine Sanktionen gegen einen Priester, der geisteskrank wird, aber in Nürnberg wird 1421 ein irrer Priester mit besonderer Feierlichkeit verjagt, als hätte die Weihe der Person die Unreinheit vervielfacht, und die Stadt nimmt von seinem Budget die Summe, die ihm als Reisegeld dienen soll. Manche Geisteskranken werden öffentlich ausgepeitscht und im Laufe einer Art Spiel dann in einem